

Peter Bürki : der Riedliwirt [Fortsetzung]

Autor(en): **Stilgebauer, Edward**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Peter Bürki

Der Riedliwirt

ROMAN VOM VIERWALDSTÄTTERSEE VON EDWARD STILGBAUER

8

Es hat ein Brieflein, Cilly!»
«Aber woher denn um Gotteswillen ein Brief, Mann? Wir sind doch niemand nichts schuldig!»
«Aus Basel, Frau!»
«Aus Basel? Hast du denn Bekanntschaften in Basel?»
«Nicht daß ich wüßt!»

Das Ehepaar war selbender in die Eßstube getreten, wo der sich unter seiner Last biegende Abendstisch schon in Bereitschaft stand.

Und, nachdem der Bauer die Brille aus ihrem Etui hervorgeholt und sie säuberlich geputzt hatte, öffnete er endlich das Schreiben und las seiner Ergänzung in langsamem Tempo und Tonfall eines seine Buben und Meitschi unterrichtenden Dorfschulmeisterleins vor:

Sehr geehrter Herr Rickenbach!

Die ganz ergebenst endesunterzeichnete Immobilienverkaufsfirma «Fortuna» erlaubt sich, Ihnen im Auftrage eines hochseriösen Interessenten das folgende zu unterbreiten. Eine noch im Werden begriffene Aktiengesellschaft, deren Hauptgeldgeber fürs erste nicht genannt sein möchte, trägt sich mit dem Gedanken, in unmittelbarer Nähe von Emmetten eine Kur- und Heilanstalt großen Stiles zu errichten. Als ihr geeignet erscheinendes Gelände käme der sich in Ihrem Besitz befindliche «Erlengaden» nebst Umschwung in Frage.

Es würde uns auf das lebhafteste interessieren, von Ihnen direkt zu erfahren, wie Sie sich einem Kaufangebot gegenüberstellen.

Mit der Bitte um möglichst raschen Bescheid zeichnen wir in aller Hochachtung

«Fortuna», Immobilienverkaufsgesellschaft.
Levi.

«Hast es kapiert, Mutter?»

«Noch nicht ganz, Mann.»

«Dann denk' darüber nach!»

Umständlich und fein säuberlich faltete Rickenbach den Briefbogen wieder zusammen, steckte ihn in seinen Umschlag und legte beides in die oberste Schublade der Kommode, deren eine Ecke er sich für Schriftliches reserviert hatte.

Des weiteren äußerte er auch nicht ein einziges Wort. Ja, sogar in seinem Inneren sagte er sich weder ja noch nein! Denn er zählte sich zu den nach seiner Meinung ganz Schlawen, die auch sich selbst gegenüber jede Frage offen lassen und deren Lösung in dem sicheren Gefühle zwangsgemäßer Entwicklung der Dinge der Zeit anheimstellen.

Aber die tief in der Seele des Rickenbach verankerte Gier nach den Franken war trotz der unvergleichlichen Schönheit und Ertragsfähigkeit seiner Besitzung erwacht. Nicht ohne guten Grund sagte er sich, daß die Stadtleute drunten in Basel nicht ins Blaue hinein handelten und schrieben, sondern daß der in diesem Briefe angedeutete Plan Hand und Fuß haben müsse, zumal, da sie doch wissen mußten, daß des Rickenbachs Forderung im Ernstfalle eine gepfefferte war.

Das alles verschloß er wohlweislich auch vor der eigenen Frau und den eigenen Kindern in seines Herzens tiefster Kammer und tat so, als ob er die Sache ad acta gelegt hätte, obwohl sie ihm doch gleich von der ersten Minute an keine Ruhe mehr ließ.

Während der Mahlzeiten wurde im «Erlengaden», wenn das überhaupt möglich war, noch weniger als auf dem «Riedli» gesprochen. Hier war das Gesinde ein zahlreicheres und bunter zusammengewürfeltes, das bei der Atzung eifersüchtig auf seinen Brocken sah.

Dem Anneli war das schwere Amt des Austeilens übertragen worden, und es mußte schon wacker umsichtig und auf seinem Posten sein, um nicht in den Geruch der Parteilichkeit zu kommen.

Heute abend war es, weiß Gott, von Herzen froh, als sich Knechte und Mägde endlich von der Tafel entfernt hatten und der Vater ankündigte, daß er noch einen Sprung in den «Engel» mache, weil dort ein neues Faß «Tessiner» eingetroffen sei.

In Wahrheit war es dem Alten weit weniger um die Güte des Nostrano, als um die Meinung des «Engelwirtes» zu tun, dem man einmal ganz unauffällig wegen dieses Basler Briefes auf den Zahn fühlen konnte.

Die Mutter brachte die jüngeren Geschwister zu Bett, und so war das Anneli mit seinen krausen Gedanken, Hoffnungen und Wünschen allein.

Die drehten sich selbstverständlich noch immer um den Peter. Mehr denn je, seitdem die romantische Geschichte von dem Wiederfinden und der Rettung des Grütli in allen Hütten und Häusern die Runde machte und man wußte, daß die Verunglückte auf dem «Riedli» wie eine Prinzessin gepflegt und gehalten sei.

Das Anneli machte Licht und ging an den Schrank. Hier kramte es sich einen mordsdicken Schmöker hervor. Einen Halbjahresband der «Hauszeitung», in dem die wunderschöne Geschichte von der Toggenburg im Thurgau stand.

Eben war es dabei, noch einmal nachzulesen, wie der Ritter gebrochenen Herzens die Fahrt in das Heilige Land antritt, als ein Steinlein wider das Fenster klorrte.

Das Anneli fuhr auf. Mit einem einzigen Satzlein hatte es den Riegel erwischt.

«Ich bin's, Anneli», tönte es ihm von unten entgegen. «Bist allein?»

«Ja, ja! Ich mach dir auf, Wybli!»

«Es ist schon besser, wenn du herunterkommst, Anneli.»

Das sah auch das Anneli ein. Es griff nach dem Schal, weil der Wind des Nachts schon manchmal gar scharf von dem Schattighorn herniedergering, und schlüpfte wie ein Katerli, das auf das erste Abenteuer ausgeht, aus dem Haus. Ein Lichtlein schimmerte.

«Ich habe das Wachsstümpflein, Anneli!»

«Und die Karten?»

«Hier sind sie!»

Das Krüterwybli aus dem Kohltal, das sich nicht nur auf den neunfachen Tee, sondern auf noch gar manche andere seltene Kunst verstand, überließ dem ortskundigen Anneli die Führung.

«In der Laube», sagte dieses und zog das Wybli über die Halde mit sich fort.

Das Sommerhüsi, in dem sich das Anneli vor unliebsamen Zuschauern sicher wußte, war über und über mit Geißblatt bewachsen. Noch verhauchten einzelne der atembenehmenden Blüten ihren süßen, berauschenden Duft.

Hier war ein Baumstumpf mit einer runden Platte in den weichen Boden gerammt.

Auf dieser legte das Wybli das Spiel Karten nieder und das Stümpflein flackerte.

In seinem Scheine hatte das Anneli nach der Anweisung der Alten die Karten zunächst einmal gehörig zu mischen. Dann diese abheben, in drei ungleiche Häuflein, und zwar mit der linken Hand, dem Herzen zu.

Das alles tat das Anneli. Mit peinlicher Genauigkeit nach des Wybli Unterweisung, klopfenden und gläubigen Herzens. Endlich war es so weit.

Das Wybli brummte ein paar dem Anneli vollkommen unverständliche Worte in seinen Bart, auf den ihm ein Sekundarschüler hätte neidisch sein können, und breitete langsam und wichtig die Karten vor dem Anneli aus.

Drei lange Reihen, in deren jede 12 Stück zu liegen kamen, so daß die ganze Tischplatte bedeckt war. Und dann schüttelte es dreimal, als ob es gar nicht zufrieden wäre, mit dem weißen Kopf.

Zwischen Furcht und Hoffnung irrend, waren die blauen Augen des Anneli in das verrunzelte Gesicht des Wybli gerichtet, als gälte es Leben oder Tod von diesen welken Lippen zu lesen.

«Ja, ja, ja!» machte endlich das Wybli. Euer Häuslein liegt ja gut, Anneli! Nicht als Geldkarten, wohin man auch guckt!»

Das aber wollte das Anneli gar nicht wissen.

Und doch beharrte das Wybli:

«Es geht gar bald ein Goldregen über das Haus!»

«Geh doch weg, Wybli», meinte das Anneli höchst ärgerlich, «was geht denn mich Euer Goldregen an.»

«Ach so», begriff nun das Wybli. «Da ist ein schwarzes, fremdes Meitschi, das den Herzbub auf das härteste bedrängt!»

Dem Anneli waren die Tränen nahe.

Es bedurfte schon seiner ganzen Selbstbeherrschung, daß es nicht losgelegt hätte, denn der Name des Grütli schwebte auf seinen Lippen. Aber es bezwang sich und drängte:

«Weiter, weiter!»

Die Hand der Alten griff nach dem Stümpflein. Schützend legten sich ihre Finger um das von der Zugluft bedrohte Licht. Und dieses den Karten nähernd, erklärte sie geheimnisvoll:

«Was ist denn das, Anneli! Ein böser und falscher Kerl, der dem Meitschi näher und näher rückt!»

Des Anneli schon blaß gewordenen Wangen röteten sich.

«Was soll man tun, Wybli?»

«Man sollte sich seiner bedienen können, Anneli!»

«Wenn man ihn doch gar nicht kennt!»

«Man muß warten, Anneli, bis er sich zu erkennen gibt. Bis dahin...»

«Bis dahin, Wybli?»

Im Flackern des bald verlöschenden Stümpfleins ging der Kopf mit den weißen Strähnen unschlüssig hin und her.

Da schlug der «Sultan», ein zottiger Bernhardiner vom Simplon, der das Anwesen in der Nacht zu bewachen hatte, an. Nicht knurrend boshaft, nein, im Freudengeheul!

Das Anneli war sich sofort klar, was da im Anzuge war, und das Wybli stellte den Versuch an, sich noch rechtzeitig aus dem Staube zu machen.

Aber es war zu spät.

Als das Anneli in der Haustür verschwand, hatte der Rickenbach sein Grundstück betreten und das Lichtlein in der Laube bemerkt.

Er trat auf das Wybli zu:

«Mach' daß du weiterkommst, Hexe! Im Erlengaden brauch't's das Krüterwybli noch nicht!»

Ein Pfiff von des Heßrn und Gebieters Lippen! Sultan kuschte.

Und das Wybli bekam plötzlich Beine. Es floh wie eine alte Katze, der man kaltes Wasser auf das Fell gegossen hat.

XX.

Der von dem Krüterwybli verordnete Leinsamenschlag half der Nesi nichts. Ganz im Gegenteil! Schon wenige Tage nach dieser Behandlung trat der von Dr. Elfeners Kapazität stets vorausgesagte tödliche Schlaganfall ein.

(Fortsetzung Seite 175)



Wenig Zeit zum Frühstück.

Die meisten Leute warten mit dem Aufstehen zu lange. Einige Minuten vor Geschäftsbeginn lüften sie die Decke und haben dann keine Zeit mehr, ein richtiges Mahl einzunehmen und doch ist das Frühstück die wichtigste Mahlzeit des ganzen Tages. Ein richtiges Frühstück bildet die Basis für unsere Leistungen. Es gibt uns Ausdauer und Schwungkraft.

Das richtige Frühstück für Leute, welche stets in Eile sind, ist Ovomaltine. Sie ist hoch-

konzentriert, leicht verdaulich, rasch bereitet und führt dem Körper in einfachster Form ein reiches Mass von Nährstoffen zu, deren er zum Ersatz der verbrauchten Kräfte bedarf.



OVOMALTINE
als Frühstücksgetränk!

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.25
und Fr. 4.25 überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

Ein Teilnehmer am Ovomaltine-Wettbewerb schreibt:

*„Zum Frühstück hat man wenig Zeit,
Ovomaltin' ist stets bereit.“*

(Fortsetzung von Seite 173)

Das Gritli, das sich der Pflege der Gelähmten aus seiner ganzen Umgebung unerklärlichen Beweggründen angenommen hatte, befand sich gerade in der Stube, als es wie ein Blitz durch den Körper der im Bette Liegenden ging.

Das arme Ding! Es hatte gut schreien: «Nesi! Nesi! Nesi!» Die durch seine gellenden Rufe herbeigerufene Hilfe kam zu spät. Die Nesi war und blieb tot. Dr. Elfener tat seine Pflicht. Mit der Miene dessen, der nun zum Schlusse doch recht behalten hatte, füllte er diesen Totenschein aus.

Zum drittenmal seit des Peter Heimkehr war die Trauer über das «Riedli» gekommen. Diesmal keine tief in seinem Herzen sitzende, wie in den beiden ersten Fällen, wohl aber eine, die den Blick auf Jugend und Vergangenheit lenkte und ihm aufs neue dartat, daß aus dem Jüngling in der Zwischenzeit ein Mann geworden war.

Auf dem Rückweg vom Gottesacker, wo Pfarrer Lottenbach die Nesi zur ewigen Ruhe bestattet hatte, ging das Gritli wie selbstverständlich an des Peters Seite, und gar mancher nicht mit Vorurteilen belastete meinte, die beiden jungen Leute seien ein schönes Paar.

Der Peter sagte:
«Hör einmal, Gritli! Eines hab' ich in diesen Wochen nie und nimmer begreifen können!»
«Was denn, Herr Bürki?»

«Was dich eigentlich dazu vermocht hat, die Nesi bis in den Tod hinein so getreulich zu pflegen, während doch in der Tat dein Herzeleid von ihr kam?»

Da holte das Gritli aus der Tasche des billigen, schwarzen Röckleins, das es sich selbst für die Beerdigung der Nesi zusammengestichelt hatte, ein zerknittertes Zettlein hervor. Dieses reichte sie dem Peter und der las, in der kritzeligen und ungelinken Handschrift der gelähmten Alten:

«Gritli! Verzeih mir, was ich dir Böses gewollt!»
«Und da verziehst du, Gritli, weil dich die Nesi darum bat?» fragte jetzt der Peter.

Das Gritli aber erwiderte:
«Nicht nur darum, Herr Bürki! In der Christenlehr' zu Lauterbrunnen hat uns der alte Herr Pfarrer Gurnigl gar manches Sprüchlein beigebracht. Und eines davon, das ich immer am liebsten behalten habe, lautete: ‚Liebet Eure Feinde!‘»

So schlicht und selbstverständlich war das alles aus dem Munde des Gritli herausgekommen, daß der Peter am liebsten das Meitschi auf offener Straße und vor aller Welt als seine auserwählte Braut in die Arme geschlossen hätte, aber der Ernst der Situation und des Ammanns vorwurfsvolle Blicke, der sich, Gott allein wußte aus welchen Gründen, dem Trauergeleitete angeschlossen hatte, hielten ihn davon ab.

Man war vor dem «Sternen» angelangt und der Zug löste sich auf.

Aber der Dolderuli machte durchaus keine Miene, sich von dem Peter und dem Gritli zu verabschieden. Vielmehr sagte er:

«Ich hätte etwas mit Euch zu bereden, Herr Bürki! Wenn's Euch also recht ist, dann mach ich das Stücklein Weg auf das ‚Riedli‘ mit.»

So unangenehm das dem Peter auch war, er sah sich außerstande, nein zu sagen, dazu klang des Ammanns Aufforderung viel zu offiziell.

Es blieb ihm also gar nichts anderes übrig und so drückte er denn dem Dolderuli mit einem kühlen: «Wenn Ihr meint, Herr Ammann», seine Zustimmung aus.

Aber von vornherein nichts Gutes ahnend, blickte er finster vor sich hin, und das Gritli schlug die Augen nieder, weil es sich in einemzu von des Sternwirts vorwurfsvollen Blicken gemustert sah.

Weil die Saison nun zu Ende war und niemand vom «Riedli» außer dem Peter und dem Gritli an der Beerdigung teilgenommen hatte, war der Ammann mit dem Pärlein gar bald allein.

Der Rest der Leidtragenden, soweit er in der Richtung des «Riedli» wohnte, war allgemach in seinen Behausungen verschwunden.

Kurz vor dem Betreten des Anwesens blieb der Peter auf der Halde stehen und sagte zu dem Gritli: «Wenn du noch etwas zu schaffen hast, Gritli, laß mich mit dem Herrn Ammann allein!»

(Fortsetzung Seite 177)

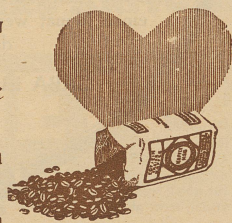


LUDWIG XIV

war anno 1644 in Frankreich der erste, der regelmäßig Kaffee trank. Bald mußte ihm jedoch der Arzt diesen neuen, köstlichen Genuß verbieten, denn die Coffeinwirkungen des Kaffees auf den Gesundheitszustand des Monarchen waren zu offensichtlich. Er litt an Schlaflosigkeit und wurde immer nervöser und gereizter. + Der besonderen Gunst seines Königs wäre der Arzt sicher gewesen, wenn es damals schon coffeinfreien Kaffee, den Kaffee Hag, gegeben hätte. + Kaffee Hag kann ohne Sorge sogar von Herz- u. Nervenkranken getrunken werden. Das Coffein ist aus dem Kaffee Hag entfernt, so daß er für jedermann absolut unschädlich ist. Sie können Kaffee

Hag auch abends trinken, ohne Schlaflosigkeit, ohne die geringste nervöse Erregung befürchten zu müssen. Das geruch- und geschmacklose Coffein wird dem rohen Kaffee durch ein patentiertes Verfahren entzogen. Hernach erfolgt die Röstung, die ja überhaupt jeden Kaffee erst zum Genußmittel macht. Geschmack und Aroma, die allein für die Beurteilung eines Kaffees maßgebend sind, können bei keinem Kaffee besser sein, als bei Kaffee Hag. Bitte überzeugen Sie sich durch einen Versuch mit einem Paket Kaffee Hag, das Sie in jedem guten Lebensmittelgeschäft finden. Adoptieren Sie Kaffee Hag als Ihren Kaffee, so sind Sie Gourmet und schonen Herz u. Nerven.

KAFFEE HAG
feinster, unverfälschter Kaffee
ohne die Coffeinwirkungen
schont Herz und Nerven



Eine neue Erfahrung auf dem Gebiet des Kaffeetrinkens erwartet Sie! Machen Sie sich Kaffee Hag schon heute zunutze, warten Sie nicht bis morgen!

Denken Sie

an

Aspirin-Tabletten!



Nur echt in der Originalpackung „Bayer“ erkenntlich an der Reglementations-Vignette und dem Bayerkreuz



Der Typus unserer Zeit

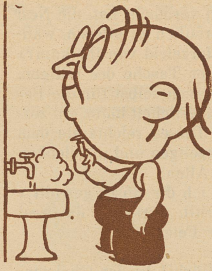
sonnegebräunt, lebensstüchtig, ein freies, selbstbewusstes Lächeln auf den Lippen

Dazu eine Reihe blendendweisser Zähne. Deshalb zur Zahnpflege nur das Beste:

Trybol

ZAHNPASTA FR. 1.20 · MUNDWASSER FR. 2.50

Bei Ansteckungs-
gefahr pflege
den Mund
mit
**Panflavin-
PASTILLEN**
In allen Apotheken erhältlich.

Rasieren
mit
Barbasol
ohne Pinsel,
ohne Seife
Tub. 2,25

Lugano Adler - Hotel b. Bahnhof
Herl. Aussicht a. See. Um-
geb. von Gärten, fl. W. Z. v.
Fr. 3,50. Pens. v. Fr. 11.-
Lit., Garage (Boxen)

MEINEN SCHÖNEN TEINT

verdanke ich nur der
unvergleichlichen
LILIENCREME
MARKE DADA
Diese nicht fettende Tag-u-Nachtcreme SCHÜTZT die Haut gegen
Unbilden der Winterung u-verteilt dem Teint liebreizende Frische
BERGMANN, U.S.S. ZÜRICH

**PIRIL
MUNDWASSER**

ist für den
Raucher
eine
Wohltat
Ein Versuch
überzeugt
auch Sie.
Überall erhältlich.
Farmo A.-G., Grindelwald.

RUFF'S
FRANKFURTERLI
HERVORRAGENDE
SPEZIALITÄT
IN VIELEN DELIKATESS- UND LEBENSMITTEL-
GESCHÄFTEN ERHÄLTlich; WO NICHT, WENDE
MAN SICH DIREKT AN
OTTO RUFF, ZÜRICH
WURST- U. KONSERVENFABRIK
WIR VERSENDEN AN PRIVATE
CARTON à 4 PAAR FR. 3.70
" à 8 " " 6.75
" à 20 " " 16.-
FRANCO FREI INS HAUS PER NACHNAHME
ODER VOREINSENDUNG DES BETRAGES
AUCH IN BRIEFMARKEN
VORZUGSPREISE FÜR GROSSABNEHMER UND
WIEDERVERKÄUFER

Letzte
Neuheit

10 Stück Fr. 1.-

MILD
HAVANA-BOUTS
G.H.
GAUTSCHI, HAURI & CIE
Zénith

Mit
Sandblatt
das Feinste der Tabakpflanze.
Ein Qualitätsprodukt
von grosser Feinheit & Milde.

Zénith, rote
Packung 80 Stk.
Havana-Zénith
blaue Packung
Fr. 1.-

**GAUTSCHI, HAURI & CIE.,
REINACH.**

Fr. 1.50
ist oft billiger
als
80 Rpf

Billig
und preiswert ist zweier-
lei. Um preiswert einzukaufen,
müssen Sie nicht nur den Preis, sondern
auch die Qualität und ... die Menge beachten.

Bevor Sie einen angeblich „billigeren“ Artikel kau-
fen, müssen Sie in Ihrem eigenen Interesse immer prüfen
was Ihnen für Ihr Geld an Qualität u. Menge geboten wird.


Handelt es sich, wie bei der Wahl eines Hustenpräparates,
gar um Ihre Gesundheit, so fordern Sie in erster Linie Qualität,
also GABA, das altbewährte und weltbekannte Vorbeugungs-
mittel, gegen Husten, Heiserkeit und Katarrh. GABA ist Qua-
lität, denn es wäre nicht weltberühmt wenn es nicht gut wäre.

GABA ist aber auch preiswert, denn Sie erhalten für
Fr. 1.50 rund 350 GABA und diese reichen mehr als
einen Monat wenn Sie täglich 10 bis 12 Stück
davon einnehmen.

GABA ist wirksam, preiswert,
angenehm.

Wenn Sie
jeden Tag
10 GABA
nehmen, reicht eine
Schachtel, welche nur Fr. 1.50
kostet, mehr als einen Monat.

Gaba



(Fortsetzung von Seite 175)

«O nein, Herr Bürki! Vielleicht ist es sogar tramsam, daß das Meitschi unserer Unterredung beiwohnt.»

Das Grütli war leichenblaß geworden und zitterte an allen Gliedern, so daß der Peter es am Arme packte und ihm zuraunte:

«Fürcht dich nicht, Grütli, der Bürkipeter ist noch mit einem jeden fertig geworden.»

Stillschweigend ging der Dolderuli über diese kühne Behauptung, die ihm nicht entgangen war, hinweg.

Nun standen sie zu dreien vor dem «Stübli». Der Peter holte den Schlüssel aus der Hintertasche seines feierlichen Sonntagsrockes und schloß auf.

Er bat den Ammann, zuerst eintreten und sich einen Stuhl nehmen zu wollen. Der aber setzte sich nicht, sondern ging, die Hände auf dem Rücken gefaltet, als ob er sich auf Wichtiges vorzubereiten hätte, auf und ab.

Das Grütli drückte sich in die Fensterecke und sah den Ammann erschrocken aus großen, weitauferissenen Augen an.

Der Peter wurde ungeduldig. Das ewige Hin und

Her des Dolderuli, der keinen rechten Anfang zu finden schien, machte ihn nervös.

Noch eine knappe Minute, dann hielt er es nicht länger aus. Er trat vor den Ammann hin und fragte mit barscher Stimme:

«Darf ich bitten, Herr Ammann, aber was ist los?»

«Das dürft Ihr freilich, Herr Bürki, hier!»

Der Dolderuli schien nur auf diese Frage gewartet zu haben, denn schon hatte er ein Schreiben aus der Tasche gezogen und es dem Peter gereicht. Seinem «Hier» fügte er hinzu:

«Von der Gemeindeschreiberei Lauterbrunnen, Herr Bürki!»

Bei diesen Worten des Ammanns stieß das Grütli einen lauten Schrei aus, und auf dem Gesichte des Dolderuli malte sich die Genugtuung eines Menschen, der einen Verbrecher auf frischer Tat ertappt zu haben glaubt.

Länger als das für die wenigen Zeilen wohl nötig sein mochte, versenkte sich der Peter in das amtliche Schreiben, und der auf das höchste wegen der Wirkung gespannte Ammann verwandte keinen Blick von seinem Gesichte.

Aber weder Muskel noch Nerv bewegten sich in des Peters steinernen Zügen. Auch mit der Wimper

zuckte er nicht. Kein Wechsel der Farbe! Eine eiserne Ruhe, die den Dolderuli beunruhigte, weil sie ihm vollkommen unverständlich war.

Endlich faltete der Peter das Blatt wieder fein säuberlich zusammen und gab es dem Ammann mit einer förmlichen Verbeugung zurück. Dabei sagte er:

«Ich dank' Euch verbindlich für diesen Wisch, Herr Ammann! Aber sein Inhalt ist mir schon seit einiger Zeit bekannt!»

Der Dolderuli wurde krebsrot im Gesicht und stammelte vor Empörung:

«Auch das noch, Herr Bürki?»

«Aber freilich, Herr Ammann! Bitte hier!»

Er ging mit aller Seelenruhe an die Kommode, entnahm dieser ein arg zerknittertes Blatt Papier und erklärte dem Dolderuli:

«Durch diesen anonymen Brief, Herr Ammann, dessen Verfasser und Absender nach meinem Dafürhalten kein anderer als der Herr Hauptlehrer Jochler ist. Bitte! Ueberzeugen Sie sich selbst! Hier steht zu lesen, daß der Kuoni Feuz von der Grüttschalp, des Grütli's Bruder, ein wegen Bettelei und Herumtreibens mit drei Wochen Gefängnis verurteilter Vagabund ist!»

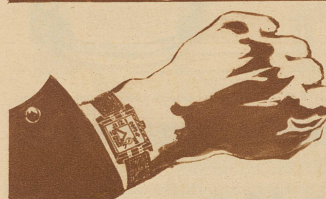
(Fortsetzung Seite 179)

WORINGER



Der schwächste Teil....

der Uhr ist die Unruhaxe. Fällt Ihre Uhr oder erleidet sie einen Stoss, ist 3 gegen 1 zu wetten, dass diese Axe kaputt ist. 75 % aller Reparaturen sind an ihr vorzunehmen. Und wie oft stösst die Hausfrau, der Handwerker, der Sportmann gerade mit der Armuhr an! Wie oft erleidet sie durch eine bruske Bewegung einen Schaden! Die HELVETIA-Armuhr aber ist

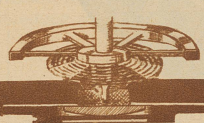


STOSS-SICHER!

weil deren Unruhaxe, wie dieses Bild hier unten zeigt, in ein dehnbares Lager gebettet ist, das den Stoss auffängt. Bewegen Sie sich frei! Tragen Sie eine HELVETIA-stossicher mit Leuchtzifferblatt. Obschon ihr Werk Ihnen besonders nach 20, nach 40 Jahren zeigen wird, was es wert ist, kostet die HELVETIA nicht mehr als jede andere gleicher Güte.



In Nickel-chromé, Silber 800, Gold double, Gold 14 und 18 K. bei Ihrem Uhrmacher erhält.



Stossfänger

HELVETIA

DIE STOSSSICHERE ARMUHR

HEMDE DURABLE

DAS HEMD DER QUALITÄT. SCHÖNEN ARBEIT.

Erhältlich in guten Wäschegeschäften
Nachweis: A.-G. Gust. Metzger, Basel

Annoncenregie:
RUDOLF MOSSE
ZÜRICH und BASEL
und deren Filialen

RAPALLO Grand Hotel Savoy Grand Hotel Europe
direkt am Meer, mit Familienhaus mit
letstem Komfort Garten. Mäßige Preise

Benützen Sie in Ihrem
eigenen Interesse für
Ihre Insertionen die
Zürcher Illustrierte

Technikum Konstanz
am Bodensee
Ingenieurschule für Flugzeugbau und Auto-
mobilbau, allg. Maschinenbau und Elektrotechnik

TAXAMETER SELNAU 77.77

Einheitlicher Groß-Wagenpark

G. WINTERHALDER, ZÜRICH




Das Haar wächst wieder!

Mit dem wissenschaftlich hergestellten Piloist wächst Haar auch wieder an kahlen Stellen; die Schuppenbildung und der Juckreiz verschwindet; man erhält schönes, gesundes, seidenglänzendes Haar. Dieser einzigartige Erfolg des Piloist beruht darauf, daß es aus den Extrakten von Pflanzen besteht, von denen die Wissenschaft festgestellt hat, das sie sich zur Anregung der Kopfhaut und der Haarpapillen vorzüglich eignen. Wenn sie es täglich anwenden, werden Sie in ganz kurzer Zeit schon Freude an gesünderem Haarwuchs haben. Piloist wird fettfrei für fettreiches Haar, fetthaltig für trockenes Haar, extra trocken für Bubi-kopf hergestellt. Preis per Flasche Fr. 3.50, per Doppelflasche Fr. 6.—. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich. Fangen Sie noch heute mit der Pflege für schöneres Haar an.

Piloist
UHU A.-G., Parfümeriefabrik
BASEL, Dep. 64

Immer mehr werden von Kennern nur

Schnebli
Albert-Biscuits



verlangt, weil leicht verdaulich und wohlschmeckend. Zur Kinderpflege unentbehrlich!

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Annahme-Schluß

für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw. 14 Tage vor Erscheinen einer Nummer morgens 9 Uhr.

A.-G. der Unternehmungen
Kudolf Mosse




KRAFT SCHAFFT NAGOMALTOR

BANAGO à 0.95 und 1.80. NAGOMALTOR à 2.— und 3.80 in über 12000 bessern Lebensmittelgeschäften, Drogerien und Apotheken erhältlich.
NAGO OLTEN.



Original-Wellner

ein alter Begriff für schwerwertige Tafelbestecke mit haltbarer und wirklich zweckmäßiger Silberverstärkung

Erhältlich in allen Fachgeschäften

Soeben ist im Verlage Grethlein & Co., Zürich, erschienen:

Verena Konzett
Erstrebtes und Erlebtes

Ein Stück Zeitgeschichte
Vornehmer Ganzleinenband Fr. 11.30

Eine der bekanntesten Schweizer Vorkämpferinnen der sozialen Bewegung schildert hier in liebevoller Kleinmalerei die Geschichte ihres reichbewegten Lebens, das von kleinsten Anfängen über Kämpfe und Entbehrungen in der Jugend in allmählichem Aufstieg zur Reife und zur Verklärung eines gesegneten Alters führt. Ein Hausbuch von blendendem Wert, darin sich die Darstellungen der vorigen Generation und die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten wahrheitsgetreu spiegeln.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

INSEL BRIONI Angenehmes Winterklima für Erholungsbedürftige (Asthma). Alle Sports: Golf 18 holes, Polo, 5 Tennisplätze, Tanz. Großes Seewasserschwimmbad, 24° C., Benutzung frei. - Spezialpreise für längeren Aufenthalt. - Adresse: **Hotel Brioni, Brioni** (Istria).



Grison
CHOCOLAT AU LAIT SUISSE

DIE HOCHFEINE
Grison
MILCH-CHOCOLADE
VON KENNERN BEVORZUGT.

Gütermanns
Nähseiden



Antiseptisches
Mund- und Zahnwasser ASEPEDON
Außerst hoher Gehalt an antiseptischen Stoffen - Schweizer Präparat
Goldene Medaille an der Landesausstellung in Bern 1914
Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümeriehandlungen

(Fortsetzung von Seite 177)

«Und...»

Nur dieses armselige Wörtlein kam jetzt von des Ammanns Lippen. Denn die Frage, die er an den Peter zu richten beabsichtigte, wurde von des Grütli's Schluchzen unterbrochen.

Aber da fuhr auch schon des Peters schwielige Arbeiterhand tröstend über ihr kastanienbraunes Haar, und seine in diesem Augenblick nur Sanftmut und Güte ausströmende Stimme sagte:

«Kränk dich nicht, Grütli!»

Der Dolderuli war sprachlos. Aber schliesslich war er doch der Ammann. Und so kam es denn endlich im Vollgefühl seiner amtlichen Würde von des Dolderulis Lippen:

«Da Ihr also bereits von anderer Seite über den Leumund der Familie Feuz informiert worden seid, Herr Bürki...»

Der Peter unterbrach:

«Ueber den des Kuoni Feuz wollt Ihr sagen, Herr Ammann!»

Der Dolderuli überhörte absichtlich diese Einschränkung und vollendete den einmal begonnenen Satz:

«... bleibt nur noch die Frage, wie Ihr Euch dem gegenüber zu verhalten gedenkt?»

Der Peter tat, als ob er plötzlich schwerhörig geworden wäre, denn er fragte:

«Was habt Ihr da gesagt, Herr Ammann?»

«Ich habe gefragt, Herr Bürki, wie Ihr Euch nach dem in Erfahrung Gebrachten dem Meitschi gegenüber stellt?»

«Das ist doch ganz und gar meine Sach, Herr Ammann!»

«Nicht so ganz, Herr Bürki! Das Meitschi ist hier auf dem „Riedli“ in Dienst. Mir, dem Ammann, sind Wohl und Wehe des Dorfes anvertraut. Es kann mir also durchaus nicht gleichgültig sein, wenn sich die leibliche Schwester eines vorbestraften Vagabunden, die schon selbst...»

«Die schon selbst, Herr Ammann?»

Peters Stimme zitterte bei dieser Frage vor Wut. Aber trotzdem hatte der Dolderuli die Unverfrorenheit fortzufahren:

«Die schon selbst auf der verlassenen Hohalp betroffen worden ist...»

«Das ist ja gelogen, so dick du bist, Dolderuli, schrie nun der Peter.

Und das Grütli schwur:

«Ich bin in Beroldingen in Arbeit gewesen und hab' nur einen Ausflug auf die Hohalp gemacht!»

«Darüber wollen wir nicht streiten», meinte der Ammann. «Es ist ganz und gar des Meitschis Sach',

ob es im Dorf bleiben will, wenn seine Anwesenheit dem Gemeinderat und der Bevölkerung unerwünscht ist! Denn eine gesetzliche Handhabe, es auszuweisen, existiert, da es Schweizerbürgerin ist, für's erste noch nicht!»

«Was soll das denn heißen, für's erste noch nicht, Dolderuli?»

«Was das heißen soll, Bürkipeter? Wenn das Meitschi sich noch einmal arbeitslos in den Bergen herumtreibt, dann wird der Schwald seines Amtes zu walten wissen, dann geht's ihm, wie dem Kuoni Feuz, das soll das heißen.»

Da flammte es in den dunklen Augen des Grütli wie ein lohendes Feuer auf. Seine so lange, mit aller Mühe zurückgehaltene wilde Natur von der Grüttschalp, die vom Vater, der die Berge bezwang, ererbte, kam plötzlich zum Durchbruch.

Mit drohend erhobenen Händen stand es plötzlich vor dem Ammann, so daß sich dieser unwillkürlich wie bei dem Ansprung einer Wildkatze duckte.

«Nehmt Euch in acht, Herr Ammann!»

So schrie das Grütli den Dolderuli an, und der wandte sich an den Peter:

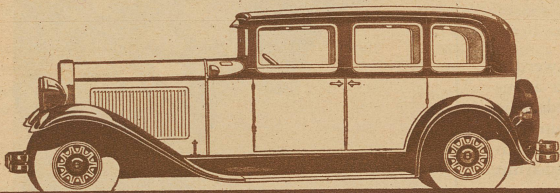
«Seht selbst, Bürkipeter! So weit ist der Weg von dem Kuoni Feuz zu dem Grütli denn doch nicht!»

(Fortsetzung Seite 181)

Wir laden Sie ein zu einer Fahrt mit den



1930 NASH "400"



Von Erfolg zu Erfolg!

8-Cylinder mit Doppelzündung

6-Cylinder mit Doppelzündung

6-Cylinder einfach

Sie haben sich immer einen Wagen gewünscht, der das leistet, was ein 1930 Nash „400“. Sie werden besonders bewundern: die Leichtigkeit des Steuerns — das schnelle Beschleunigungsvermögen — die Geräuschlosigkeit beim Fahren des 1930 „400“. — Der Wagen, den Sie immer gerne fahren wollten, steht für Sie bereit. Besuchen Sie uns bitte oder rufen Sie an, um eine Verabredung zu treffen.

Neuerungen:

6-Cylinder:

Neue Karosserie-Formen — größerer Radstand — neuer engeriffelter Kühler mit eingebauter automatischer Jalousie — stärkerer Motor, siebenfach gelagerte Kurbelwelle mit Hohlbolzen — selbsttätige 4-Rad-Innenbackenbremse — Benzinzuführung durch Pumpe — Chassiszentralschmierung — neue, doppelt wirkende hydraulische Lovejoy-Stoßdämpfer, verstellbarer Führersitz.

8-Cyl. Straight-Eight:

Doppelzündung, Hochkompression, Kopfventil-Motor, neunfach gelagerte, völlig ausgewuchtete Kurbelwelle mit Hohlbolzen, Aluminium-Pleuelstangen, alle Fenster, Türen, Windschutzscheiben aus splinterfreiem Duplate-Glas.

ZÜRICH: Schmohl & Cie. GENEVE: S.A. Perrot, Duval & Cie. Grand Garage de l'Athénée, S. A. LAUSANNE: Garage Wirth & Cie. LA CHAUX-DE-FONDS: C. Peter & Cie., S. A. FRIBOURG: Garage de Pérolles LUZERN (Kriens): Walter Lienhard

BERN: Lanz & Huber SOLOTHURN: E. Schnetz & Cie. BASEL: Stalder & Stöcklin LUGANO: Garage Central SCHAFFHAUSEN: Hürlimann & Guyan LIESTAL (Baselrand): C. Peter & Cie., A.-G.

BIENNE: Conrad Peter & Cie., A.-G. ZUG: Th. Klaus, Baar THUN: Rud. Volz BRUGG: A. Schürch CHUR: Leonhard Dosch ROHRBACH: Hans Lanz ST. GALLEN: Hans Strasser, Flawil

vollendet schöne Büste

fehlerfreies Decolleté schon in kurzer Zeit durch mein Mittel „Juno“. Nur äußerlich anzuwenden. Bei entschuldener oder zurückgebliebener Büste

Vergrößerung bis zur gewünschten Fülle. Bei schlaffer Büste wird die frühere elastische

Festigkeit schnell wieder erlangt. Kein Risiko, da Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Dr. med. Funke schreibt: „Ihr „Juno“ ist unvergleichlich zur Entfaltung und Festigung der Frauenbüste.“ Bitte angeben, wenn nur Festigung gewünscht wird.

Fr. 6.— (Porto etc. 80 Cts.) Versand diskret, Nachnahme oder Marken.

Saröder-Schenke Zürich 14, Bahnhofstraße 0. 93



NERVI Pagoda Schweizerhof

bei Genua. In herrlichster Lage Nervi's. Großer Palmengarten, direkt an der Strandpromenade. Das ganze Jahr geöffnet. Direktion P. Scheuber

Englisch in 30 Stunden

gellübig sprechen lernt man nach interessanter und leichtfaßlicher Methode durch brieflichen Fernunterricht mit Aufgaben-Korrektur. Erfolg garant. 1000 Referenzen. Spezialschule für Englisch „Rapid“ in Luzern Nr. 810. — Prospekte gegen Rückporto.

SKI HEIL

Wie leicht lassen sich mit der neuerschlenen, gut orientierenden

Skitourenkarte „Acrovuc“

Oberengadin Albula-Bernina

die gemachten schönen Touren schildern. Die Karte wird Ihnen zum Andenken von bleibendem Wert.

Preis Fr. 6.—, auf Leinwand Fr. 8.50

Erhältlich in Buchhandlungen, Sportgeschäften etc., sowie direkt durch

Kartographischen Verlag „Acrovuc“ Conzett & Huber, Zürich

Bei Einzahlung auf Postcheck-Konto Nr. VIII 3737 portofrei

Advertisement for Elchina hair cream. Text: Nach Krankheit ist Elchina das bewährte Stärkungsmittel. Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apotheken.

Jeder Herr

will sich rasch und gründlich rasieren. Er fest deshalb dem Rasierwasser eine Messerspitze „Extraparfümiert Kaiser-Borax“ zu, der das Rasieren ungemein erleichtert, die Schaumbildung fördert, lästiges Brennen während und nach dem Rasieren verhindert und die Haut elastisch und glatt werden läßt. Die köstliche Parfümierung trägt dazu bei, das Präparat nie wieder zu missen. — Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Verlangen Sie Gratisprobe und Prospekt mittels dieser Anzeige. — Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D.

Advertisement for Gusto soup. Text: Gusto für gute Zürcher Suppen, Pöringe, Muesli, Tafelweine. Das Paket Cts. 85. HAFERMUHLE VILLMERGEN.

Advertisement for Opal cigars. Text: OPAL VERY OPAL HAVANA. des Rauchers Ideal. Includes images of cigar packs.



(Links) Mlle. La Rue, von Paris, wird Ihnen sagen, dass man sich bei ihr zulande wie auch auswärts an Pepsodent hält, um weisse, schimmernde Zähne und gewinnendes Lächeln hervorzurufen und dem Zahnfleisch gesunde Korallenfarbe zu verleihen.

Strahlendes Lächeln

lässt sich so leicht erreichen!

Diese Spezialzahnpaste wird zu täglich zweimaligem Gebrauch empfohlen, um die Zähne sauber zu halten und den sie bedeckenden Film zu bekämpfen.

Die anziehende Wirkung des Lächelns hängt vom sauberen Aussehen der Zähne ab, und dieses ist wiederum nur möglich, wenn sie frei von Belag sind, welchen Zahnärzte als Film bezeichnen.

Film ist ein zäher, festhaftender Ueberzug, der sich mit der Zunge fühlen lässt und in erster Linie ernstliche Zahn- und Zahnfleischkrankheiten verursacht, aber er weicht den gewöhnlichen Gegenmitteln nicht.

Er haftet an den Zähnen und dringt in Furchen ein, wo er sich festsetzt. Indem er durch bestimmte Substanzen aus Speisen und Tabak fleckig wird, nimmt er den Zähnen ihre weisse Farbe, lässt sie unsauber erscheinen und verdunkelt ihren natürlichen Glanz. Er beherbergt zahllose Keime, verhärtet sich allmählich zu Zahnstein, und dann dauert es nicht lange, bis Pyorrhoe einsetzt.

Zur Beseitigung von Film verordnen Zahnärzte Pepsodent, eine Spezialzahnpaste, welche eigens zu diesem Zweck erzeugt worden ist, und durch deren Wirkung der Film verflocht

wird, sodass er leicht weggebürstet werden kann, ohne dabei den Zahnschmelz anzugreifen. - Nach wenigen Tagen werden die Zähne weisser und zeigen einen Schimmer, der immer heller wird. Ueberzeugen Sie sich davon, indem Sie sogleich einen Versuch mit Pepsodent machen.

(Im Kreis)
Lola Harkness ist mit Recht stolz auf ihre beiden deutsch. Doggen und jeder-mann erfreut sich an dem bestrik-kenden Lächeln ihrer Herrin, welches durch den forgesetzten Ge-brauch v. Pepsodent immer anziehend wirkt.



Oben) Der Postflugzeugführer der Neuzeit ist eine romantische Gestalt. Fräulein Grace Mac Kay u. Leutnant Hugh Rose haben die blendend weissen Zähne, welche nur mit Pepsodent erzielt werden können.



2943

GRATIS-10-TAGE-TUBE

Pepsodent - Depot O. Brassart Pharmaceutica A.-G., Stampfenbachstrasse 75, Zürich.

Senden Sie eine Gratis-10-Tage-Tube an:

Name: _____

Adresse: _____

Bitte um deutliche Schrift.

Nur eine Tube per Familie. 40.-7.2.30



(Links) Die Zahnärzte empfehlen jetzt ihren Patienten, darauf zu achten, dass ihre Zähne weiss und glänzend bleiben; denn in solchem Zustande liegt vom wissenschaftlichen Standpunkt aus die beste Gewähr dafür, dass Zähne und Zahnfleisch gesund sind. Fräulein Georgette Duval hört den Rat des Zahnarztes, zu diesem Zwecke die moderne Zahnpaste Pepsodent zu benutzen.

PEPSODENT

Die Spezial-Zahnpaste zur Beseitigung von Film

(Fortsetzung von Seite 179)

«Aber der von der Riedlibäuerin zu dem Knuoni Feuz, Dolderuli! Das ist ein ellenlanger Weg!»

«Was sagt Ihr da, Bürkipeter?»

«Daß ich, der Bürkipeter, der Riedliwirt, das Gritli heirate! Und zwar vom Fleck weg, Herr Ammann! Ganz und gar ohne Euer Niederdörfer Standesamt!»

Da flog das Gritli mit einem silberhellen Bergjaucher in die Arme des Peter und fragte den noch einmal:

«Ist das denn auch dein wahrer und wahrhaftiger Wille, Peterli?»

«Mein wahrer und wahrhaftiger Wille, Gritli! Und wenn der Ammann sich die Gelbsucht an den Hals ärgern sollte und wenn den Hauptlehrer der Schlag trifft!»

Der Dolderuli mochte wohl einsehen, daß seine Methode hier vollkommen versagt und daß er gründlich verspielt hatte.

Darum ging er so rasch wie möglich, ironisch grüßend mit den Worten:

«Zu der Partie gratulier' ich, Herr Bürki!»

«Danke, Herr Ammann!» rief der Peter ihm noch nach.

Dann wandte er sich an das noch immer verzweifelte Gritli.

«Pack dein Bündli, Gritli! Noch heut' nacht geht's nach Zürich zu Pfarrer Schuls! Der wird uns am besten beraten können, auf welche Art und Weise aus uns beiden so rasch wie möglich ein Paar wird!»

Da warf sich das Gritli, noch einmal heftig aufjauchzend, in des Peters Arme und schwur:

«Und wenn sie den Teufel selber auf dich hetzen sollten, Peter, ich reiß ihm die Hörner vom Kopf herab!»

XXI.

Nicht nur den Trauschein und eine glückliche junge Frau brachte sich der Bürkipeter aus Zürich in die Heimat mit. Aufgebot und Vollziehung der standesamtlichen Handlung hatten sich länger, als man angenommen, hinausgezogen, weil die Geburtsurkunde des Gritli, welches das Licht der Welt auf der Grutschalp erblickt hatte, nicht ganz so einfach zu beschaffen gewesen war und der Dolderuli seine Amtsmacht mißbrauchte.

Diese Wartezeit tat dem Peter über die Maßen gut. Er verbrachte in Zürich seine Tage in Gesellschaft Pfarrer Schuls', der den Verfasser des «Bostoner Tagebuchs» überallhin mitnahm und in die Kreise seiner jungen Bewegung einführte. Des Peter Horizont weitete sich. Vor seinen den Gang der Dinge von Tag zu Tag tiefer durchdringenden Blicken fiel die Kirchturmpolitik, die noch immer das Unglück kleiner und auch großer Gemeinden gewesen, gleich einem Kartenhause in sich zusammen.

Wenn der Peter das große Ziel der Gesundheit und Blüte Niederdorfs, das ihm zunächst nur dunkel und in Umrisen vorschwebte, in Tat und Wahrheit erreichen wollte, dann beschränkten sich für ihn Sorgfalt und Fleiß auf das «Riedli» nicht. Das sah er sofort ein.

Der weitere Ausbau seiner Sommerfrische «Zum Forellenjoggeli» hing einzig und allein von der großzügig in die Wege geleiteten Entwicklung des Dörfleins zum modernen Kurplatz ab.

Aber gerade hier lagen Flugbahn seiner Willenskraft und Widerstand zur gleichen Zeit!

Denn die Alten — an ihrer Spitze der Ammann — mit denen er sich, noch ohne offene Fehde, überworfen hatte, würden nach jedem Knüttel greifen, um ihm diesen zwischen die Füße zu werfen, und die Jungen vertrauten ihm, infolge seines Verzichtes auf die Präsidentschaft ihres Vereins, noch lange nicht.

Da fiel ihm zum guten Glück Professor Tüpfelsteiner und dessen wohlgemeinter Ratschlag im richtigen Momente wieder ein.

Der von dem Töni Odermatt spontan ins Leben gerufene Jungvolkverein war ja nichts anderes als der Kern, um den sich die Frucht seiner Reform zu runden vermochte. Mit Ruhe und Ausdauer konnte er unter seiner Führung bis zu den im März des kommenden Jahres stattfindenden Gemeinderatswahlen zu einem politischen Instrumente ausgebaut werden, das die Organisation der Zukunft in seine Hände gab.

Und zur Vorbereitung solchen Werkes gab der stille Winter, der sich nun wieder mit seinem Hermelinmantel über die Unterwaldener Berge legte, dem Peter genug der Zeit.

Eines Abends — in den Wochen vor Weihnachten, da es früh dunkelte und nebelte, so daß man auf dem Wege vom «Riedli» in das Dorf kaum die Hand vor den Augen sah, erschien der Peter im «Kreuz».

Unter Töni Odermatts Vorsitz hielt der Jungvolkverein gerade seine Sitzung ab, deren Debatte sich aber weit weniger um das Wohl und Wehe der Gemeinde, als um die Vorbereitung einer Christfeier mit darauffolgendem Tanz drehte.

Die Hauptfrage war natürlich die, ob die Freinacht vom 26. auf den 27. Dezember durchzusetzen sei oder aber ob es den Alten auch diesmal wieder gelingen werde, durch Breitschlagen des Dolderuli ihre rückständige Einstellung zu Menschen und Dingen durchzusetzen.

Als der Peter plötzlich wie ein Hereingeschneider erschien, steckten die Jungburschen die Köpfe zusammen.

Seit mehr denn Jahresfrist war der in aller Seelenruhe auf seinem «Riedli» sitzen geblieben und hatte sich so gut wie gar nichts um sie und ihren Verein gekümmert.

Ja noch schlimmer! Den großen Herrn hatte er gespielt, seitdem ihm die Fränkli auf bislang noch vollkommen unaufgeklärte Art und Weise in den Schoß gefallen sein mußten. Gebaut hatte er, sich vergrößert, den Rahm von der Milch abgeschöpft und eine Hergelaufene in Zürich vom Fleck weg geheiratet.

Der Peter bemerkte es wohl, daß man ihm im Jungvolkverein nicht gleich in der ersten Minute mit offenen Armen empfing. Aber das verschlug ihm nur wenig.

Da sich die Tafelrunde im Flüstertone zu beraten begann, wandte sich der Peter an den Töni:

«Ihr könnt alle miteinander laut vor meinen Ohren sprechen, Töni», sagte er, «wenn etwas Wichtiges zu beraten steht!»

«Wenn's Euch wichtig genug erscheint, Peter!»

«Aber so schieß' doch los, Töni!»

«Es geht um die Christbaumfeier am zweiten Weihnachtstag, Peter!»

«Und wo soll die statthaben, Töni?»

«Im „Goldenen Stern“ beim Dolderuli, Peter! Es geht doch nicht anders!»

«Warum geht's denn nicht anders, Töni?»

«Wegen der Freinacht, Peter, weil doch der Uli Ammann ist!»

«Freilich, freilich, Töni! Im „Goldenen Stern“ geht's nicht anders, aber es gibt noch einen anderen Weg!»

Bevor der Peter das entscheidende Wort sagte, tat er so, als ob er reiflich und ernstlich hin und her überlege. Und endlich kam es heraus:

«Wie wär' es denn mit dem Saal auf dem „Riedli“, Buben?»

Peters Vorschlag wurde mit Erstaunen aufgenommen, das sich zunächst einmal in betroffenem Stillschweigen kundtat.

Der erste Einwand kam aus dem Munde des Töni:

«Das „Riedli“ liegt doch gar zu weit ab, Peter!»

«Eben darum, Töni! Es gehört zu den Freien Anwesen und untersteht dem Ortsstatut über die Störung der Nachtruhe nicht! Was ich und meine Leut' auf dem „Riedli“ treiben, da hat der Ammann nicht dreinzureden, wenn's nicht etwas Unrechtes ist. Und eine Christbaumfeier ist doch noch nie etwas Unrechtes gewesen, selbst für den Fall, daß ein Tänzlein den Beschluß bilden sollte!»

Die Stimmung im «Kreuz» hatte zugunsten des Peter umgeschlagen. Es fehlte gar nicht viel daran, und die Jungburschen hätten ihn, wie damals, auf die Schultern gehoben und im Triumphe herumgetragen; doch er sagte:

«Aber darum bin ich eigentlich gar nicht hier!»

Wieder horchte das Jungvolk auf und wieder waren aller Augen voll Spannung in das Gesicht des Peter gerichtet. Und der fragte:

«Denkt ihr noch manchmal an den Tag zurück, da wir auf dem „Riedli“ vor der Käseerei über die Beredigung des Andresel Bürki Rat gehalten haben?»

«Als ob man so etwas in seinem Leben vergessen könnte!», erwiderte der Töni, und auch in den Augen aller anderen blitzte die Zustimmung zu der Meinung des Sprechers auf.

Da bekannte der Peter:

«Damals hab' ich Unrecht an euch getan, Buben!

Ich könnte es euch wahrlich nicht verübeln, wenn ihr mich heute einen hochnäsigen Gesellen schimpfen und mir die Hand verweigern wolltet, weil ich euch mit der Präsidentschaft eures Jungvolkvereins

so schmächtig im Stiche gelassen hab'! Aber jetzt sehe ich die Dinge in einem ganz anderen Lichte. Ich stehe zu euch! Der Jugend gehört die Welt und nicht den Alten, und wenn wir hier in Niederdorf aus dem Schlandria herauskommen und etwas leisten wollen, dann müssen wir zusammenhalten und allem, was morsch und faul geworden ist, den Gar aus machen!»

Noch hatte der Peter gar keine Ahnung davon, auf welch' fruchtbaren Boden seine Worte hier gefallen waren, weil er nicht wußte, wie tief sich in den Herzen der Jungen bereits die Empörung gegen des Ammanns Unterdrückungssystem eingefressen hatte.

Und ohne das eigentlich zu wissen und zu wollen, goß er jetzt Oel in die Flammen, als er fortfuhr:

«Für den März kommenden Jahres sind die Gemeinderatswahlen fällig und wir sind eine Macht. Nicht wenige unter euch sind schon volljährig geworden und Stimme ist Stimme auf dem Grunde der Urne, von wem auch immer sie abgegeben worden ist. Hauptlehrer Jochler verzapft in der Schule das Seine. Laßt uns hier im «Kreuz» das Unsere vorbringen, Buben! Es wird sich zeigen, wer zum Schlusse der Stärkere ist!»

Begeisterter Jubel, wie ihn der Peter wohl kaum erwartet haben durfte, bildete die Antwort auf seine Rede.

Zuviel des Zündstoffes hatte sich in den Herzen dieser jungen Menschen im Laufe der Jahre durch dauerndes Gestichel und durch ungeschickte Bevormundung angehäuft. Viel zu viel, als daß nicht ein winzig Fünkchen genügt hätte, um den hier angesammelten Brennstoff in einer einzigen Minute zur Entzündung zu bringen.

Und so war es nur natürlich, daß der Töni nicht allein, sondern zusammen mit den um den Tisch Versammelten rief:

«Was damals leider nicht geschah, Peter, kann heute der Fall sein! Ich bin bereit, freiwillig und zu deinen Gunsten vom Vorsitz des Jungvolkvereins zurückzutreten, wenn du in dieser Stunde die Präsidentschaft übernehmen und unsere Sache führen willst!»

Der Peter war auf das tiefste beschämt. Purpurröte stieg in seine Wangen, weil ihn plötzlich das Gefühl schwerster Verantwortung und zu gleicher Zeit das tiefster Herzensfreude befiel. Er, der doch selbst noch so jung war, hatte damals aus Angst vor den Folgen und aus anerzogener Ehrfurcht vor dem Hergebrachten die Kräfte dieser Jugend unterschätzt. Er hatte die Burschen, die ja infolge ihrer Umgebung und ihres Werdeganges gar nicht anders als so denken konnten, unterschätzt, weil er noch nicht gewußt hatte, daß der Führer, wenn er nur will und kann, die leicht zu beeinflussende Jugend gerade so gut zu niederen, wie zu hohen Zielen anspornt.

Und voll von der Erkenntnis dieser seiner Macht sagte er:

«Ich danke dir aus vollem Herzen, Odermatt-Töni, und ich nehme den Vorschlag, den du mir gemacht hast, an. Ich stelle mich mit allen meinen Kräften in dieser Stunde an die Spitze des Jungvolkvereins, wenn ihr mir Folge leistet und auf mich hören wollt.»

Und alle riefen:

«Wir wollen dir Folge leisten und auf dich hören, Bürkipeter!»

«Ich nehme euch beim Wort, Buben», versicherte der Peter! Es wird ein harter Kampf werden und er wird sich um ganz andere Dinge drehen, als um das Tanzverbot zur Kirchweih oder die Christbaumfeier im „Goldenen Stern“. Denn es geht um das Wohl und Wehe des ganzen Ortes! Freilich, freilich! Das, wovon ich soeben gesprochen habe, ob Kirchweih oder Christbaumfeier, fließt ja aus der gleichen Quelle, der auch das sonstige Unglück der Gemeinde entspringt. Aus der Denkfaulheit der einen und der wohlwogenden Bevormundung der anderen! Selbst für sich denken zu lernen und bei Zeiten mündig zu werden, Buben, das ist alles! Noch unlängst in Zürich hab' ich es in einer Freien Andacht des Herrn Pfarrer Schuls vernommen. Es ging um den Text: Da ich noch ein Kind war, redete ich wie ein Kind, als ich aber ein Mann ward, legte ich ab, was kindisch an mir war!»

Die Burschen jubelten aufs neue dem Peter zu.

Und der hatte in seinem bislang in so bescheidenen Grenzen verbrachten Leben noch niemals so, wie in dieser Stunde, empfunden, welche Macht er doch auf die Gemüter auszuüben vermochte, und daß Haupt-

lehrer Jochlers Pathos eitel Schaumschlagen, gemessen an dem Feuer seiner eigenen Rede, war.

Als er heute spät in der Nacht auf das «Riedli» heimkehrte, ging ein warmer Wind über den See. Der Föhn! Wie so oft in den Tagen des beginnenden Winters, wenn sich die Luftströmung an den granitnen Wällen des Gotthard fängt und von dort zurückgestoßen wird.

Dem Peter war es siedend heiß. Er knöpfte den Wams auf und schritt hastig heimwärts. Lohende Glut im Herzen.

Das Grütli war längst zu Bett gegangen, als er das eheliche Schlafgemach, in das sich des Heidi Stierzimmer nun wieder gewandelt hatte, betrat.

Friedlich schlafend lag es in dem hohen Bette, und der Peter tat leise, daß es ihm nicht erwachte. Er beugte sich über sein junges Weib und hauchte einen Kuß auf die geliebte Stirn.

Dann sprach er das kurze Gebet, ohne das er sich niemals niederlegte.

Da erwachte das Grütli.

«Wo warst du denn so lange, Peter?»

«Ich glaube, meine Sache einen tüchtigen Schritt vorangebracht zu haben, Grütli», erwiderte er, «doch nun schlaf, Schätzli, und frag mich nicht!»

XXII.

Im Erlengaden war der Teufel los. Denn mit dem Tage, da der Peter Bürki das Grütli Feuz als sein ehelich Weib aus Zürich auf das «Riedli» heimgeführt hatte, geriet das Anneli außer Rand und Band. Und das blonde Anneli war Kreuz und Augapfel des alten Rickenbach zugleich. Kein weiteres Wunder also, wenn seine üble Läune sich allen Insassen des Gehöftes mitteilte und in diesem das Szepter schwang.

Um so schlimmer, als sie das schlechte Winterwetter dazu zwang, vor dem großen Ofen in der Hauptstube samt und sonders aufeinanderzuhocken, so daß bissige Bemerkungen und keifende Reden jederzeit offene Ohren fanden.

Die gute, dicke Mutter, die sich noch bis in den Herbst hinein inmitten der Kühe der Halde so wohl gefühlt hatte, rang ein über das andere Mal die Hände und seufzte:

«Großer Gott, ist das ein Kreuz mit dem Kind!»

Und Rickenbach fluchte:

«Kruzitürki, es wird nicht anders, bis das Anneli ein Mannsbild hat.»

Da lief er aber hart an. Denn das Anneli, das sich nun einmal auf den Peter verbißnen hatte und ihn jetzt für immer verloren sah, erklärte rundweg:

«Fort will ich! Fort aus dem Erlengaden und fort aus Niederdorf, ich will und brauch' keinen andern, aber das Hierfestsitzen, das ertrag' ich nicht!»

Da war freilich guter Rat teuer, weil sich ein knorriger Wurzelstock, wie der Rickenbach doch nun einmal einer war, nicht von heute auf morgen in neues Erdreich verpflanzen läßt, ganz abgesehen davon, daß die Erwerbsmöglichkeit einer andern Scholle noch lange nicht in greifbare Nähe gerückt war.

Viel und oft dachte der Rickenbach daran, das Anneli etwas lernen zu lassen und aus dem Hause in die Fremde zu geben. Es hatte doch so allerhand Möglichkeiten und Vorwände in der Schweiz.

Aber jedesmal, wenn der Rickenbach sich das eine oder andere zurechtgelegt hatte, war er es selber, der sich einen Strick durch die eigene Rechnung machte.

Sein Bauernstolz, der in sich den reichsten Sassen von ganz Niederdorf vergötterte, ließ für das Anneli keinerlei Beschäftigung bei fremden Leuten zu, und seine äffische Liebe zu der hübschen Tochter machte es für seine Phantasie untragbar, daß der Erlengaden auch nur eine Woche lang ohne das Anneli sei.

So war es denn nur zu verständlich, daß sich der alte Rickenbach von Tag zu Tag und von Woche zu Woche immer mehr mit dem Gedanken vertraut machte, der Verkauf seines Anwesens zu über Erwartungen hohem Preise sei die schlechteste Sache noch lange nicht. Und der Basler Brief ging ihm fast stündlich wieder durch den Kopf.

Als er seine Alte geheiratet — vor vielen Jahren — war auch er einmal zusammen mit ihr drunten in dem Tessin gewesen, wo das kristallklare Wasser den blauen Fluten des Langensees entgegenhüpft. Dort,

wo die Madonna del Sasso auf dem Felsen thront, in Santa Trinità dei Monti, wußte er ein Plätzchen, wo es sich schon aushalten ließ.

Ein von Vignen und Edelkastanien umstandenes Landhäuschen würde dort wohl für Geld und gute Worte zu haben sein, wenn anders der Basler Brief, der solche Gedanken in ihm wachgerufen hatte, Hand und Fuß haben sollte.

Trotz seiner angeborenen Abneigung gegen alles Schriftliche plagte den Rickenbach doch ab und zu der Versucher. Dann sah er sich im Geiste vor dem Tische sitzen und die Feder in die Tinte tauchen. Vor sich einen fein säuberlichen, weißen Briefbogen, auf der er der Firma des Herrn Levy in Basel Preis und Vorzüge des Erlengaden unterbreiten wollte.

Aber es blieb bei diesem guten Vorsatz. Seine Ausführung ließ und ließ auf sich warten. Und daran hatte weit weniger des Bauern Schreibfaulheit als sein schlauer Verstand die Schuld.

Jedesmal, wenn er sich den Brief zurechtgelegt und die Feder zum Schreiben angesetzt hatte, schob er den Bogen wieder weg und knurrte in den Bart:

«Laß dir nicht in deine Karten gucken, Rickenbach!»

War der Kaufantrag wirklich ernst gemeint, dann würde der Interessent schon ganz von selbst auf seinen eigenen Brief zurückkommen. Ergriff aber er die Initiative, dann war er in die Hand des Basler Vermittlers gegeben und konnte zehn gegen eins wetten, daß man seine Begehrlichkeit auf das Geschäft sehr zu seinem Schaden ausbeuten würde.

So blieb alles beim alten, und der Rickenbach duldete und schwieg.

Auch eben wieder, als das Anneli, aus der Küche kommend, auf der Schwelle erschien und ihn wegen des auf der Tischplatte verstreuten Schmalzlers anfuhr:

«So eine Sauerei, Vater! Und dabei habe ich die Platte erst vor zehn Minuten mit Seifenschum abgebürstet!»

Der Rickenbach erwiderte kein Wort. Aber er verzog das Gesicht, als ob er einen Schluck Weinessig hinunterzuwürgen hätte, und wischte den Schmalzler mit dem großen, rot- und gelbkarierten Sacktuch fort.

Und da sagte das Anneli:

«Ein Herr will Euch sprechen, Vater! Der Dolder-uli hat ihn heraufgeschickt!»

«Hat denn der Herr seinen Namen gesagt, Anneli?»

«Gesagt hat er nichts, Vater! Aber der Name dürfte wohl auf dem Kärtli stehen!»

Jetzt erst erinnerte sich das Anneli an die Visitenkarte, die ihm der Fremde beim Betreten des Erlengaden überreicht hatte, und der Rickenbach fing mit dem Putzen seiner Hornbrille an.

Das war dem Anneli denn doch des Guten zu viel. Es nahm das Kärtli zur Hand und meldete fest:

«Es ist ein Doktor Johannes Tüpfelsteiner aus Wien, Vater!»

Der Rickenbach erwog hin und her.

Da erschien der Herr, dem die Anmeldung wohl zu lange gedauert haben mochte, in der Stube.

Mit einem «Kiß' die Hand, Herrschaften» war er vor den alten Rickenbach und das schöne Anneli hingetretten, und der Bauer, dem diese Art der Begrüßung durchaus fremd war, wußte nicht, wie er sich zu verhalten habe und ob diese Höflichkeitsform ihm oder der Tochter galt.

Aber noch in derselben Minute wurden seine Zweifel behoben, denn der Doktor führte die Hand des Anneli an seine Lippen, und Vater Rickenbach machte sich seine Gedanken darüber, ob das nicht am Ende die Einleitung eines Heiratsantrages sei.

Indessen schon der nächste Satz, der aus dem Munde des Doktors kam, klärte den Rickenbach über den Zweck dieses Besuches auf, denn dieser Satz lautete:

«Sie haben mich reichlich lange warten lassen, Herr Rickenbach, und ich habe mir in der Zwischenzeit Ihr Grundstück einmal angesehen!»

«Mein Grundstück», stammelte der Rickenbach, und das war das einzige, was er zunächst vorzubringen vermochte. Stürmten doch hundert Gedanken und Hoffnungen bei diesen Worten des jungen Herrn aus Wien auf ihn ein. Und inmitten dieser schwebte gleich einem Mittelpunkt, um den sich alles drehte, der Brief aus Basel.

Das betretene Schweigen des Bauern, das nun seinem Gestammel folgte, schien dem jungen Doktor nicht recht verständlich zu sein.

Wenigstens ließ seine Frage: «Aber haben sie denn mein Schreiben gar nicht erhalten, Herr Rickenbach?» diesen Schluß zu.

«Ein Schreiben? Aber nein, Herr Doktor», versicherte der Rickenbach.

«Ich meldete Ihnen gestern aus Basel meinen Besuch wegen Inaugenscheinnahme und eventuellen Ankaufs des Erlengadens an, Herr Rickenbach!»

Da sperrte der Bauer Mund und Nase zu gleicher Zeit auf, und es dauerte eine gute Weile, bevor er erklärte:

«Der Brief wird wohl erst heute abend ankommen, Herr Doktor, weil sich der Pöstler nur einmal am Tage mitten im Winter bis zum Erlengaden verläuft!»

Nun setzte sich der Doktor, dem man bislang noch gar keinen Stuhl angeboten hatte, zu dem Bauern an den Tisch und begann:

«Also hören Sie mir mal, bitte, ganz aufmerksam zu, Herr Rickenbach! Sie haben den Brief der Firma Levy in Basel, die bei Ihnen wegen Ankaufs des Erlengadens vorstellig geworden ist, unbeantwortet gelassen. Folglich muß meine erste an Sie zu richtende Frage lauten: Wollen Sie überhaupt verkaufen oder wollen Sie nicht?»

Dem Rickenbach wurde bei diesen Worten siedend heiß, und eine innere Stimme raunte ihm zu:

«Jetzt laß dich nur nicht über's Ohr hauen, Rickenbach!»

Aber das Anneli wurde vorwitzig und antwortete: «Aber freilich wollen wir verkaufen, Herr Doktor!»

Das war denn doch zu viel!

Väterlicher Stolz und väterliche Liebe hatten auch ihre Grenzen, und wenn es, wie hier, um Fränkli ging, dann setzte man auch seinem Schoßkind das Köpfchen zurecht. Die alte, seit der Heirat des Grütli im Erlengaden sanft entschlummete Autorität erwachte in der Brust des Rickenbach.

Er packte das widerborstige Meitschi an der Hand und zeigte ihm, auch auf die Gefahr eines Weinkrampfes und seiner Folgen hin, wo der Zimmermann das Loch gelassen hatte.

Und als er mit seinem Interessenten glücklich allein war: meinte er:

«So, jetzt können wir in aller Ruhe einig werden, Herr Doktor!»

Aber der Doktor gab dem Rickenbach eine bittere Pille zu schlucken, die trotz aller Verzuckerung nicht ganz leicht hinunterzuschlucken war.

Denn sein Bescheid lautete:

«Ihr Erlengaden gefällt mir ganz ausgezeichnet, Herr Rickenbach, vor allem ist die Lage eine für meine Zwecke herrliche, und der Preis, vorausgesetzt, daß er erschwinglich ist, würde für meine Gesellschaft kein Hindernis sein, daß wir zugriffen! Aber...»

«Aber, Herr Doktor», stotterte der Rickenbach, der sich schon im Geiste im sonnigen Tessin neben der Madonna del Sasso gesehen hatte. «Aber...»

«Der Erlengaden ist viel zu klein, Herr Rickenbach. Angesichts der Ausführung der Pläne, die sich meine Gesellschaft ausgearbeitet hat. Ein ausgedehnter Park mit schönen Spazierwegen wird für unsere Gäste unerlässlich sein, und dazu brauche ich den Wald!»

«Den Gemeinewald, Herr Doktor?»

Der Rickenbach wiegte bedenkenlich den Schädel hin und her und brumnte:

«Ob die Gemeinde verkaufen wird, Herr Doktor?»

«Da liegt der Hund begraben, Herr Rickenbach. Das ist Sache des Gemeinderates, der darüber zu beschließen hat. Und der Herr Dolder im 'Stern', wo ich abgestiegen bin und der doch zur Zeit Ammann in Niederdorf ist, äußerte mir seine Ansicht dahin, daß der Wald der Gemeinde unter allen Umständen erhalten bleiben muß, weil auf ihm ein Holzrecht der Bürger ruht!»

«Es gibt doch Ablösungen solcher Rechte, Herr Doktor!»

«Freilich gibt es die, Herr Rickenbach. Aber es gibt daneben auch Dickschädel, die von solchen nichts wissen wollen, und der Herr Dolder im 'Stern' scheint mir, unter uns gesagt, einer von dieser Sorte zu sein. Darum...»

«Darum?»

(Schluß folgt)